nr. 6 – dezember 2022 / januar 2023

ecke turmstraße

Zeitung für das »Lebendige Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. *Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.*
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Ch. Eckelt

WELCHE ECKE?

Moabit hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung. Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Turmstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecketurm@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 23. Januar 2023.
Unser letztes Bilderrätsel zeigte den Zaun des betreuten Otto-Spielplatzes im Ottopark. Gewonnen hat Barbara Schlüter – herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein geht Ihnen per Post zu.

Beratung in Notlagen

Nottelefone noch bis 31.12. geschaltet

Die hohen Preissteigerungen insbesondere für Gas und Strom lösen nicht nur Ängste und Sorgen aus, sondern können auch zu Verschuldungen und finanziellen Notsituationen führen. Damit die Bürgerinnen und Bürger im Bezirk Mitte damit nicht allein gelassen werden und Beratung erhalten, hat das Amt für Soziales Mitte von verschiedenen sozialen Trägern ein Nottelefon schalten lassen und finanziert diese im Rahmen von Zuwendungen.
Ab sofort stehen zunächst bis zum 31.12.2022 zur Beratung in finanziellen Notsituationen zur Verfügung:

- Schildkröte (Allgemeine Sozialberatung): Wochentags 9 und 20 Uhr, samstags 9 und 14 Uhr unter (030) 233 27 01 16 78 (bei Bedarf auch persönliche Beratung nach Terminabsprache)
- Sozialdienst katholischer Frauen: Mo 9 bis 13 Uhr, Fr 15 bis 19 Uhr, Sa 10 bis 14 Uhr unter (030) 477 53 22 22 (bei Bedarf auch persönliche Beratung nach Terminabsprache)
- Silbernetz – gemeinsam gegen Einsamkeit im Alter: Mo bis Sa 9 bis 13 Uhr unter (030) 54 45 33 05 33 (nur telefonisch)

Die nächste Ausgabe

der Ecke Turmstraße erscheint im Februar 2023.

Unser Titelbild

zeigt Container am Westhafen.

INHALT

Seite 3 *Dezentraler Wintermarkt in Moabit*

Seite 4 *Nachrichten*

Seite 5 *Straßenbahnausbau aktuell*

Seite 6 *Ein Masterplan für das GSZM*

Seite 7 *Fördergebiet Turmstraße – wieviel Zeit bleibt?*

Seite 8 *Parklets und Schankvorgärten: Ein Leitfaden*

Seite 9 *Ausstellung und Website zu jüdischem Leben in Moabit vor 90 Jahren*

Seite 10 *Kultur im Kiez*

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** *Modulare Unterkünfte für Geflüchtete*
- **Seite 12** *Amtsdeutsch für Einsteiger*
- **Seite 13** *Planungscafé Karstadt*
- **Seite 14** *SIGNA in Berlin*

Seite 15 *Adressen + Gebietskarte*

Seite 16 *Eckensteher*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotoredaktion:
Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de/akteure/ecke-turmstrasse

Vorweihnachts-stimmung in Moabit

Der Dezentrale Wintermarkt ist eine echte Alternative zu den üblichen Weihnachtsmärkten

Mal im Ernst: Wer braucht noch überfüllte kommerzielle Weihnachtsmärkte mit Fahrgeschäften und dem ewig gleichen übersüßen Glühwein, knoblauchgeschwängerten Champignonpfannen und klebrigen gebrannten Mandeln – wenn man es auch gemütlicher und lokaler, origineller und leckerer haben kann?
Das beweist in diesem Jahr der Verein »We keez e.V.« mit seinem dezentralen Wintermarkt Moabit, der an den drei Dezember-Samstagen vor Weihnachten stattfindet. Die Idee: das Angenehme eines Winterspaziergangs durch den Kiez mit vorweihnachtlichen Überraschungen und nachbarschaftlichen Erlebnissen zu verbinden. Viele Geschäfte, Veranstaltungsorte, Bars, Cafés und Restaurants beteiligen sich daran, so dass sich ein buntes Netz von Anlaufpunkten über Moabit spannt, wie die Karte der Veranstaltungsorte auf der Website www.wekeez.de zeigt. Parallel dazu wurde ein großes Faltblatt produziert, das in vielen Moabiter Geschäften ausliegt und auf Programmhighlights und die teilnehmenden Läden hinweist.
Schon die ersten beiden Samstage (der 3. und der 10. Dezember) waren ein voller Erfolg, und am 17. Dezember kann man sich ein drittes und – zumindest für dieses Jahr – letztes Mal auf Entdeckungsreise zu nachbarschaftlichen Begegnungsorten begeben. Neben Kunst, Musik, lokalen Geschäften, in denen man vielleicht noch das eine oder andere Geschenk entdeckt, und kulturellen Attraktionen warten in Cafés und Bars diverse kulinarische Köstlichkeiten, um Leib und Seele zu wärmen.
Mit dabei ist beispielsweise das Stadtschloss Moabit, das am kommenden Samstag, dem 17. Dezember, sozusagen zu einem Markt im Markt einlädt: Im Rahmen des Dezentralen Wintermarkts veranstaltet das Stadtschloss in der Rostocker Straße 32 eine Weihnachtsaktion im Hof (siehe S. 10).
Mit dabei sind aber auch Cafés und Bars wie das Kowski, das Tirree, die Crunch Kantine, George R, Kapitel 21 und etliche andere – auch die Zunftwirtschaft in der Arminiusmarkthalle. Aber Vorsicht: Hier wartet Maître Rossis »Glühwein Spezial vom bösen Koch« – besänftigt von solidem Ofen-Kasseler im Brötchen …
Des weiteren sind Veranstaltungsorte und Kulturräume wie das Kunstcafé »Kukumu« in der Lübecker Straße mit an Bord, der Refo Campus Moabit in der Wiclefstraße, der Treff am Ottopark, das Offene Wohnzimmer in der Waldenser Straße oder Karamé e.V. mit der Winterstage Moabit, wo Live Acts, eine Lasershow und DJs die Besucher erwarten. Zudem präsentieren lokale Gewerbetreibende von Blumen Hetzer bis WollGenuss, von Art Sucré bis Köy Gourmet ihre Produkte, (Kunst)Handwerk und Kreatives, wo sicher der eine oder andere auf der Suche nach kleinen Geschenken noch fündig wird. Wer eine Starthilfe braucht oder bei all den Angeboten die Orientierung verliert, kann sich beim Infostand des Organisatorenteams von We Keez e.V. vor der Heilandskirche über die aktuellen Aktionen und Highlights informieren. Hier erhält man auch die eigens angefertigten und sehr begehrten KeezCups (siehe Foto).
Auf die Beine gestellt und organisiert wurde der Dezentrale Wintermarkt Moabit von We Keez e.V. Der gemeinnützige Moabiter Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit gemeinschaftlich organisierten Kunst- und Kulturveranstaltungen, Events und Kiezspaziergängen den Austausch innerhalb der Moabiter Nachbarschaft und das soziale Miteinander zu stärken. Vielen sind sie schon bekannt, weil sie in diesem und im Vorjahr die Moabiter Fête de la Musique organisierten. Der Dezentrale Wintermarkt Moabit« wurde in diesem Jahr durch den Gebietsfonds für das »Lebendige Zentrum Turmstraße« gefördert. *us*

Dezentraler Wintermarkt Moabit, 17.12., ab ca. 16 Uhr (manche Läden und Cafés sind natürlich auch schon früher geöffnet). Mehr Infos unter www.wekeez.de

Stadtteilvertretung Turmstraße erringt Teilerfolg

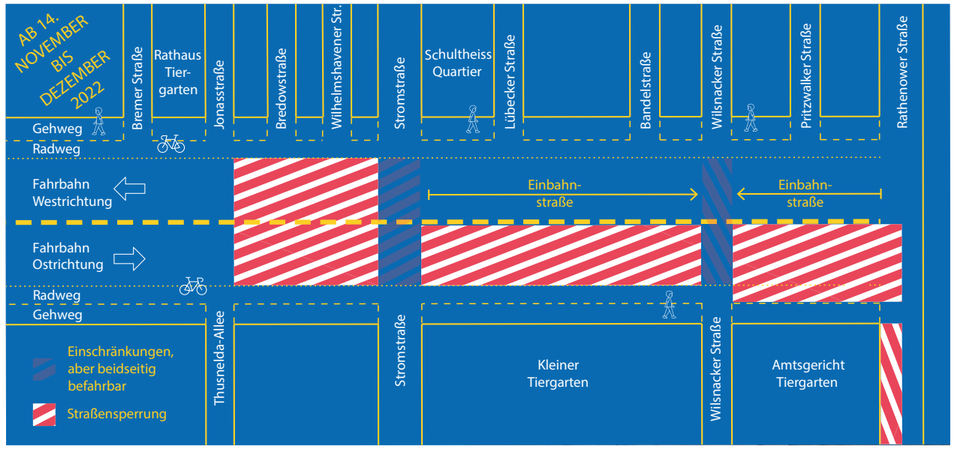
Senatsverwaltung musste Planungsunterlagen herausgeben

In der Auseinandersetzung um den geplanten Tram-Ausbau II vom U-Bahnhof Turmstraße bis Jungfernheide hat die AG Mobilität der Stadtteilvertretung Turmstraße einen Teilerfolg errungen: die Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz (SenUMVK) hat nun doch die detaillierten Pläne und Querschnitte aller vier von ihr geprüften Gestaltungsvarianten der künftigen Trasse an die Stadtteilvertretung (StV) herausgegeben.
Wie berichtet, gibt es einen erheblichen Dissens zwischen der Senatsverwaltung einerseits und dem Bezirk und der StV andererseits, wie die neue Trasse ab dem U-Bahnhof Turmstraße Richtung Westen geführt und gestaltet werden soll (siehe Ecken 4+5/2022). Das von der StV vorgeschlagene »modifizierte Kasseler Modell« wurde auch vom Bezirk unterstützt, kam aber in den Plänen der Senatsverwaltung nicht zum Tragen. Im Verlauf der weiteren Diskussion bat die StV um Einsicht in die Unterlagen zu den geprüften Varianten, bekam jedoch nur grobe Lagepläne zur Verfügung gestellt, die wenig aussagekräftig waren. Die Einsicht in detailliertere Pläne wurde von SenUMVK abgelehnt. Dagegen legte die StV Widerspruch ein – mit Erfolg: Sie erhielt nun endlich die detaillierten Pläne und Querschnitte aller vier geprüften Varianten. Die Herausgabe der ebenfalls angefragten detaillierten Bewertungsmatrix wurde jedoch weiterhin verwehrt. *us*

Wildwiese, Apfelbäume, Natursteinpflaster

Die Erneuerung des Eingangsbereichs zum Poststadion ist abgeschlossen

Der neue Eingangsbereich des Poststadions kann sich sehen lassen. Anfang Dezember wurde die Baumaßnahme »Neugestaltung Eingangsbereich Poststadion bis zum Stadionwall« abgeschlossen. Die Bauzäune werden nun abgebaut und der Hauptzugang zum Poststadion ist wieder offen.
Der Platz hinter den Kassenhäuschen hat mit der Neugestaltung eine deutliche Aufwertung erhalten, die dem historischen und repräsentativen Ort gerecht wird. Der gesamte Platz hat einen Belag aus Natursteinpflaster. Von den Baumscheiben ausgehend wurde ein Muster aus Natursteinplattenbändern gebildet, dass symbolisch für das Wurzelwerk der Bäume steht.
Der Radius der Zufahrtstraße wurde leicht verändert, die Platzteile haben einen klaren und für eine Nutzung günstigeren Flächenzuschnitt erhalten. Insbesondere der Bereich vor dem Kiosk ist großzügiger geworden. Geländemodellierung und Gefälle sind erhalten geblieben, auch die vorhandenen Bäume wurden integriert und haben großzügigere Baumscheiben mit einer Staudenpflanzung erhalten. An den Baumscheiben wurden zusätzlich Bänke aufgestellt.
Die Zufahrtstraße wurden ausgebessert und das angrenzende »schnelle Band« hat einen barrierearmen Belag aus Natursteinpflaster erhalten, das vom Eingangstor bis zum Tribünengebäude führt. Am »grünen Dreieck« östlich der Sport- und Ruderhalle wurde eine Wildwiese mit vier Apfelbäumen (Apfelsorten: Cox Orange, Elstar, Boskop) angelegt. Angrenzend an die Grünfläche steht neben den Fahrradständern künftig eine öffentliche Fahrradluftpumpe bereit.
Die Maßnahme wurden über das Förderprogramm Nachhaltige Erneuerung (Planungsleistungen rd. 43.000 Euro) und Investitionspakt zur Förderung von Sportstätten (Bau ca. 625.000 Euro) finanziert. Der Kosten- und Zeitplan der Baumaßnahme wurde eingehalten. Mit der Planung war das Büro Planorama Landschaftsarchitektur beauftragt, die Bauleistungen hat die Firma Märkisch Grün erbracht.
Eine offizielle Einweihung des Platzes wird voraussichtlich im Rahmen des »Tag der Städtebauförderung« am 13. Mai 2023 stattfinden.



Komplettsperrung zwischen Rathaus und Stromstraße

Aktueller Stand der Trambauarbeiten in der Turmstraße

Seit Mitte August 2021 sind die Baustellenarbeiten im Zuge des Straßenbahnausbaus in vollem Gang. Die Linie M10, die bisher am Hauptbahnhof endet, wird um 2,2 Kilometer zum U-Bahnhof Turmstraße verlängert. Sieben Minuten wird die Straßenbahn für den neuen Abschnitt brauchen. Im 5- bis 10-Minuten-Takt soll so eine neue umsteigefreie Verbindung zwischen Moabit, dem Hauptbahnhof und Prenzlauer Berg entstehen.
Geplant sind vier barrierefreie Haltestellen mit jeweils zwei Zugängen sowie eine neue Richtungshaltestelle. Während der insgesamt 21 Bauphasen werden in fünf Baufeldern entlang der Strecke Gleise verlegt, Fahrradwege sowie Haltestellen errichtet, außerdem Fahrleitungsanlagen und ein Gleichrichterwerk gebaut. Hinzu kommt die unterirdische Leitungsverlegung.
Die Straßenbahnstrecke soll voraussichtlich im ersten Halbjahr 2023 fertig sein. Bis dahin wird es zu Beeinträchtigungen insbesondere im Straßenverkehr kommen.
Aktuell sind in beiden Fahrtrichtungen die Abschnitte der Turmstraße zwischen Stromstraße und Jonasstraße bzw. Thusnelda-Allee und Stromstraße für den motorisierten Verkehr gesperrt. Die Stromstraße ist beidseitig befahrbar, wenn auch mit Einschränkungen.
Auf der südlichen Turmstraße ist im Dezember zudem der Abschnitt zwischen Stromstraße und Rathenower Straße für den motorisierten Verkehr gesperrt (siehe Zeichnung). Während der gesamten Baumaßnahme gibt es keine Stellplatzmöglichkeiten für PKWs auf der Turmstraße. Die Parkgarage des Schultheiss-Quartiers bleibt durchgehend erreichbar. Die Fahrrad- und Fußwege bleiben während des Umbaus zugänglich.
Die Ladezonen werden aufgrund der Baumaßnahmen in den Neben- bzw. Seitenstraßen der Turmstraße eingerichtet.
Weitere Informationen zum Tramausbau und zu den Baumaßnahmen erhalten Sie unter www.meinetram.de/de Die-neue-Ost-West-Verbindung bzw. unter www.turmstrasse.de/projekte/straßenbahnneubaustrecke
Bei Fragen rund um den Bauablauf wenden Sie sich bitte per Mail an: anlieger.turmstrasse@bvg.de
Für weitere Fragen, Probleme etc. steht Ihnen das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße zur Verfügung. E-Mail: gsm@turmstrasse.de Web: www.turmstrasse.de

Bauland: Am teuersten ist Mitte

Unbebaute Grundstücke kosteten im Jahr 2021 durchschnittlich in Berlin 1260 Euro/Quadratmeter. Das geht aus Zahlen des Amts für Statistik Berlin-Brandenburg hervor, die kürzlich veröffentlicht wurden. Am teuersten ist Baugrund in Mitte und Potsdam.
Dabei ist die Preisspanne innerhalb der Region Berlin/Brandenburg enorm: In Brandenburg liegt der durchschnittliche Kaufpreis für Bauland nur bei 113 Euro, also etwa einem Zehntel des Berliner Durchschnittswerts.
In Mitte kostet der Baugrund satte 9567 Euro pro Quadratmeter. Danach folgt mit großem Abstand der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf (1823 Euro). Zum Vergleich: In Marzahn-Hellersdorf kostete der Quadratmeter Bauland durchschnittlich 530 Euro – hier wurden auch berlinweit die meisten Verkäufe getätigt: mit 32 % knapp ein Drittel aller Verkäufe. Die wenigsten Verkäufe wurden laut Amt in Mitte und Charlottenburg-Wilmersdorf gezählt. *us*

Ch. Eckelt

GSZM soll CO_2-neutrales Quartier werden

Masterplanverfahren wird vorbereitet

Das Areal des Gesundheits- und Sozialzentrums Moabit (GSZM) gehört zu den eher versteckten Kleinoden des Gebiets. Wer das Gelände zwischen Turm-, Perleberger, Lübecker und Bandelstraße betritt, entdeckt historische Backsteinbauten aus dem 19. Jahrhundert, umgeben von hohen Bäumen und viel Grün. Der Lärm der Turmstraße ist hier kaum noch zu hören.
Früher befand sich hier das Krankenhaus Moabit (siehe Kasten), heute haben viele unterschiedliche Gesundheits- oder soziale Einrichtungen hier ihren Sitz, u.a. das Zentrum ÜBERLEBEN mit dem Behandlungszentrum für Folteropfer samt seinem neu eröffneten Therapie- und Heilgarten, das Landesinstitut für Gerichtliche und Soziale Medizin, ein Altenheim, ein Reha-Zentrum oder die Rechtsmedizin der Charité.
Aufgrund seines großen Potenzials hat die Bezirksverordnetenversammlung Mitte im Jahr 2020 beschlossen, dass das GSZM zu einem »klimaresilienten und CO2-neutralen Quartier für soziale und gesundheitliche Dienstleistungen« zu entwickeln und auszubauen ist.
Das ist natürlich ein so komplexes wie ehrgeiziges Vorhaben, das nur in vielen Teilschritten erreicht werden kann. Hierfür wurde ein Masterplanverfahren eingeleitet, das sich derzeit noch in der Phase 0, einem vorgeschalteten Dialogverfahren befindet, welches durch die Gebietsbetreuung KoSP durchgeführt wird. Das heißt, dass zunächst ein übergreifendes Leitbild für das GSZM-Areal entwickelt werden soll, auf dessen Basis anschließend von Planungsteams ein städtebaulich-freiraumplanerischer Masterplan ausgearbeitet wird.
Klar ist, dass für ein solches Verfahren alle Akteure ins Boot geholt werden müssen: allen voran die landeseigene BIM (Berliner Immobilienmanagement GmbH) als Eigentümerin des Areals sowie die zahlreichen Nutzerinnen und Nutzer, also jene Institutionen, die sich auf dem Gelände eingemietet haben.
Dafür wurden bereits Vorarbeiten geleistet: So wurden im Juli und August dieses Jahres bereits Einzelgespräche mit den größeren Nutzerinnen und Nutzern des GSZM-Geländes geführt. Im Oktober folgte ein interner Leitbildworkshop mit der BIM und dem Bezirksamt Mitte sowie im November ein Workshop mit Fachämtern des Bezirks.
Im nächsten Schritt wird Anfang des kommenden Jahres, also vermutlich im Februar, eine öffentliche Veranstaltung zur Zukunft des GSZM stattfinden, zu der insbesondere die Nutzerinnen und Nutzer des Areals sowie lokale Akteure (u.a. Quartiersmanagements und Stadtteilvertretung) sowie Anwohnerinnen und Anwohner der unmittelbar angrenzenden Straßenzüge eingeladen werden.
Der genaue Termin und Ort standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest, sie werden rechtzeitig u.a. über die Website www.turmstrasse.de bzw. entsprechende Aushänge bekanntgegeben. *us*

Vom Lazarett zum Gesundheitszentrum

Auf dem Areal des heutigen GSZM wurde im Jahr 1872 aus einer Notsituation heraus die Errichtung eines Barackenlazaretts als Seuchenstation für Pockenepidemien befohlen. Innerhalb von zwei Monaten entstanden auf früherem Moabiter Ackerland 16 Baracken für je 30 Betten, ein Verwaltungsgebäude, eine Koch- und Waschküche, ein Maschinenhaus, ein Portierhaus, zwei Schuppen und ein Leichenhaus.
1875 wurde das Areal nach kurzzeitiger Schließung als Krankenhausstandort reaktiviert. Solide Backsteinbauten nach Plänen des Stadtbaurates Hermann Blankenstein ersetzten in einem bis 1896 dauernden Umbau nach und nach die provisorischen Gebäude, neue Anlagen wie etwa eine Isolierbaracke, ein Laboratorium und im Jahr 1889 ein neues Leichenhaus entstanden.
1904 wurde hier die erste städtische Krankenpflegeschule Berlins gegründet. Die Qualität der medizinischen Leistungen im Krankenhaus Moabit war so gut, dass es 1920 als einziges städtisches Krankenhaus Berlins zum Universitätsklinikum erhoben wurde. Es stieg damit zum wichtigsten Berliner Krankenhaus nach der Charité auf.
Unter den Nazis galt das Krankenhaus Moabit als »rot und jüdisch«: Ca. 70 Prozent der Ärzte waren jüdischen Glaubens, zehn Prozent des Pflegepersonals gewerkschaftlich organisiert. Sie wurden in einer »Säuberungsaktion« entlassen bzw. auch in Konzentrationslager verschleppt.
Nach dem Krieg war ein großer Teil der baulichen Substanz zerstört und wurde wieder aufgebaut. Das Krankenhaus Moabit wurde erst 2001 endgültig geschlossen, ab 2004 wurde stattdessen das GSZM aufgebaut.

Vorzeitiges Ende des Fördergebiets?

Die Umsetzung vieler Projekte wäre gefährdet – der Bezirk wehrt sich

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen erwägt, die Laufzeit für das Fördergebiet »Turmstraße um zwei Jahre zu verkürzen. Statt wie bisher vorgesehen im Jahr 2026, solle demnach die Förderung nun bereits im Jahr 2024 auslaufen. Der Bezirk Mitte sieht dies äußerst kritisch: Wichtige Vorhaben könnten dann nicht mehr umgesetzt werden.
Das Gebiet Turmstraße ist seit 2008 Fördergebiet im Bund-Länder-Programm »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren« (seit 2020 »Lebendige Zentren und Quartiere«) und seit April 2011 Sanierungsgebiet. Die Laufzeit für Sanierungsgebiete beträgt üblicherweise 15 Jahre, so dass das Gebiet 2026 aufgehoben würde. Bis dahin soll eigentlich auch das Fördergebiet bestehen, denn die ersten drei Jahre des Förderzeitraums wurden vor allem für vorbereitende Untersuchungen und andere Vorarbeiten benötigt. Erschwerend kommt hinzu, dass sich während der Corona-Pandemie viele Vorhaben verzögerten.
Das Bezirksamt Mitte hat sich nun mit einer Stellungnahme an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung gewandt, in der es seine Position darlegt. U.a. merkt der Bezirk an, dass die beabsichtigte Laufzeitverkürzung im Widerspruch zum Berliner Leitfaden für das Städtebauförderprogramm steht und kritisiert die mangelnde Transparenz der Entscheidung, in die der Bezirk trotz anderslautender Zusagen nicht einbezogen worden sei. Nicht nachvollziehbar ist für den Bezirk auch, dass einzelnen Fördergebiete ungleich behandelt werden sollen: Schließlich sei bei allen eine verzögerte Umsetzung geplanter Maßnahmen durch die »bauenden Ämter« (v.a. das Straßen- und Grünflächenamt) zu verzeichnen.
Im Fördergebiet Turmstraße sind in den vergangenen Jahren einige der gesteckten Ziele erreicht worden, u.a. die Erneuerung des Kleinen Tiergartens / Ottoparks und des Markthallenumfelds, der neue Heilgarten auf dem Areal des GSZM oder auch kleinere Maßnahmen wie die Neugestaltung von Schulhöfen oder Hofbegrünungen. Jedoch, so der Bezirk: »Eine Programmzielerfüllung von 70 bis 75 % wird bei einer Verkürzung der Laufzeit um zwei Jahre nicht möglich sein.« Wesentliche Maßnahmen, die im Integrierten Städtebaulichen Entwicklungskonzept (ISEK) für die Turmstraße vorgesehen sind, seien nicht berücksichtigt worden.
Denn etliche wichtige Infrastruktur-Projekte sind derzeit in der Vorbereitungsphase, etwa die Verkehrsberuhigung in der Lübecker Straße, die neue Mittelpunktbibliothek in der Turmstraße 21, das Masterplanverfahren für das GSZM (siehe S. 6), der geplante »Campus Bredowstraße« rund um das Wolfgang-Scheunemann-Haus oder die dringend notwendige und lange von Bürgerinnen und Bürgern eingeforderte Erneuerung der Jugendverkehrsschule Bremer Straße. Diese und weitere Projekte wären durch eine Laufzeitverkürzung gefährdet.
Darauf weist das Bezirksamt Mitte in seiner Stellungnahme hin und fördert die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung auf, ihre Überlegungen im Dialog mit dem Bezirk zu überprüfen und keine Laufzeitverkürzung zu beschließen. *us*

Ch. Eckelt

Auch das Brüder-Grimm-Haus in der Turmstraße sollte mit Fördermitteln umfassend erneuert und umgebaut werden. Doch das Gebäude befindet sich in der Zuständigkeit des bezirklichen Fachamts für Weiterbildung und Kultur. Und weil dieses in den letzten Jahren immer neue »Feuerwehr-einsätze« leisten musste, rutschte die Turmstraße 75 auf der Prioritätenliste nach hinten, obwohl die Fördermittel angemeldet waren und das Stadtplanungsamt bereits Workshops zur künftigen Gestaltung durchgeführt hatte.

Moabiter Kinderhof: Grundstein für neues Gebäude gelegt

Veraltete Kohleöfen, bröckelnder Putz und ein Gebäude, das in Form und Funktion nicht mehr den Anforderungen an einen Ort für Kinder- und Jugendfreizeit entspricht: fragte man die Besucherinnen und Besucher des Moabiter Kinderhofs, dann war es höchste Zeit für eine bauliche Veränderung (wir berichteten in unserer letzten Ausgabe). Am 15. Dezember wurde der Grundstein für das geplante neue Gebäude gelegt.
Jugendstadtrat Christoph Keller: »In Moabit Ost leben viele Familien mit Kindern in beengten Verhältnissen. Zu hohe Mieten und ein Mangel an Wohnraum führt dazu, dass Kinder und Jugendliche sich nicht selten mit mehreren Geschwistern ein Zimmer teilen müssen. Die Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen bieten Orte der Entlastung. Dort finden junge Menschen die Möglichkeit sich zurückzuziehen und haben Raum zur Entfaltung. Mit dem Neubau am alten Standort in der Seydlitzstraße 12 entsteht nicht nur ein modernes Gebäude, sondern vielmehr ein neues zweites Zuhause für die jungen Menschen im Kiez.«

Parkbuchten zu grünen Oasen

Leitfaden zur Errichtung von Parklets, Hochbeeten und Schankvorgärten in Mitte erschienen

Im Wedding sind die neuen »Parklets« offenbar beliebt. 14 dieser Stadtmöbel, deren Einrichtung von der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz (SenUMVK) mit jeweils 3.500 Euro gefördert wird, stehen hier bereits – von berlinweit insgesamt 60.
So viele Parklets konnten im vergangenen Jahr in mehreren Berliner Bezirken durch das Förderprogramm der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz errichtet werden. Und auch im kommenden Jahr sollen zahlreiche Parklets durch die finanzielle Förderung von bis zu 4.000 Euro pro Parklet entstehen.

Was sind Parklets überhaupt?

Es handelt sich dabei um aus Holz gebaute und mit möglichst viel Grün ausgestattete Stadtmöbel im öffentlichen Raum, die anstelle von geparkten Autos auf Flächen des ruhenden Verkehrs errichtet werden. Pro Parklet wird üblicherweise ein Parkplatz neu genutzt. Mögliche Nutzungsformen sind z.B. Sitzgelegenheiten, Spielflächen, Pflanzbeete, Kunstprojekte, Tauschstationen, Bücherregale oder Versammlungsorte für die Nachbarschaft. Von den Vereinen Berlin 21 und NaturFreunde Berlin wurden Entwürfe und Bauanleitungen für Kiez-Parklet-Module entwickelt. Verschiedene Kombinationen werden nun gemeinschaftlich gebaut und in verschiedenen Bezirken aufgestellt.

Ch. Eckelt

Im Bezirk Mitte ist das Interesse an den Sitzmöglichkeiten in Parkbuchten mit Pflanzkübeln oder Fahrradständern groß. Aus diesem Grund hat das Bezirksamt Mitte einen »Leitfaden zur Errichtung von Parklets, Hochbeeten und Schankvorgärten« herausgegeben. Damit schafft der Bezirk die Möglichkeit, dass Parkbuchten im öffentlichen Straßenland entweder für Schankvorgärten von anliegenden Gaststätten, für Parklets als Orte der Begegnung oder für mehr Pflanzen im Straßenbild im Rahmen von Hochbeeten genutzt werden können.

»Der öffentliche Raum ist ein knappes Gut«

Die Festlegungen des Leitfadens dienen als Orientierung für das Straßen- und Grünflächenamt Mitte bei der Standortwahl und der Prüfung der Genehmigungsfähigkeit von Schankvorgärten, Parklets und Hochbeeten in Parkbuchten im öffentlichen Straßenland. Zugleich schaffen sie Transparenz für die Bürgerinnen und Bürger bei der Genehmigungspraxis des Bezirksamtes Mitte.
Mit dem Leitfaden will der Bezirk auch die ortsansässigen Gastronomiebetriebe unterstützen, denn »aufgrund der coronabedingten Einschränkungen waren Gastronomieeinrichtungen über lange Zeiträume geschlossen und konnten allenfalls Speisen zum Abholen / Mitnehmen anbieten. Trotz finanzieller Unterstützung sind viele Betriebe in ihrer Existenz auch nach Beendigung der Infektionsschutzmaßnahmen weiterhin bedroht. (…) Das Angebot der Einrichtung von Außengastronomieflächen in Parkbuchten hat große Resonanz gefunden. Diese Möglichkeit soll verstetigt werden und somit auch im Winter möglich sein. Heizpilze oder sonstige Aufbauten hat der Bezirk Mitte in der Vergangenheit nicht gestattet und wird dies – gerade auch mit Blick auf die derzeitige Energiekrise – auch weiterhin nicht tun.«
In den Parklets sieht der Bezirk Mitte einen Beitrag sowohl zur klimabedingten Verkehrswende als auch für die Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raums. So heißt es in der Begründung des entsprechenden Bezirksamtsbeschlusses zum Leitfaden: »Berlin-Mitte ist ein hochverdichteter Innenstadtbezirk. Der öffentliche Raum ist ein knappes Gut und sehr wertvoll. Parkende Autos nehmen hier überproportional viel Platz ein. Der Leitfaden unterstützt die Möglichkeit, Autoparkplätze für andere Nutzungen umzuwidmen, die der Allgemeinheit stärker zugutekommen. Parkbuchten können so Orte der Begegnung für Menschen und kleine grüne Oasen werden, die die Kieze lebenswerter machen.«
Die Prozesssteuerung (Büro KoSP GmbH) bietet Interessierten aus dem Förder- und Sanierungsgebiet Turmstraße an, sie über die Genehmigungsvoraussetzungen zu informieren und bei der Antragsstellung zu unterstützen. *us*

Mehr Informationen zu Parklets finden Sie unter:
www.berlin.de/parklets
Der Leitfaden ist als PDF abrufbar unter:
www.turmstrasse.de/aktuelles

Was wurde aus den Mendelsohns?

Die aktuelle Ausstellung in der Vitrine vor dem Rathaus und eine Website informieren über jüdisches Leben in Moabit in den 1930er Jahren

Ch. Eckelt

Die Vitrine vor dem Rathaus Tiergarten zeigt aktuell eine Installation zu jüdischem Leben in Moabit, die ebenfalls vom Verein »Sie waren Nachbarn e.V.« gestaltet wurde und auf die Website verweist.

Es braucht viel Phantasie, um sich vorzustellen, wie das Straßenleben in Moabit in den 1930er Jahren ausgesehen hat. Quirlig muss es zugegangen sein, vor allem dort, wo es viele Geschäfte gab, entlang der Turmstraße und der Straße Alt-Moabit, aber auch in den Quartieren nördlich und südlich der beiden Geschäftsstraßen. Textilhandlungen, Metallwaren, Büroartikel, Lebensmittelgeschäfte, Damenhutgeschäfte, Geflügel- und Kolonialwaren, Apotheken, Speditionen, Fabriken, Futtermittel, Haushaltwaren – die Liste der allein für das Jahr 1931 verzeichneten Betriebe und Läden ist lang, und nicht wenige von ihnen gehörten jüdischen Inhabern.
Namen und Adressen lassen sich noch weitgehend zusammentragen, doch dann verschwimmt das Bild, wird unscharf. Wie mag es etwa im Lederwaren- und Schirmgeschäft des Ehepaares Leo und Besora Mendelsohn in der Turmstraße 10 ausgesehen haben? Wie klang es, wenn in Alfred Loewenthals Buchdruckerei und Plakatfabrik in der Wilsnacker Straße 1 die Druckmaschinen anliefen? Wie roch es wohl in Hugo Frankes Seifenhandlung in der Wilhelmshavener Straße 8? Und wie viele schmökerten und stöberten im Laufe der Jahre in Adolf Grünwalds Leihbücherei in der Wiclefstraße 11?

Die Namen und Adressen jüdischer Moabiterinnen und Moabiter, von Gewerbebetrieben und Vereinen findet man auf der neuen Website www.juedischesmoabit.de, die vom Verein »Sie waren Nachbarn e.V.« erarbeitet wurde. Sie basiert auf umfassenden Recherchen zu jüdischem Leben in Moabit, u.a. auf einer Liste, die vom Geschichtswissenschaftlichen Institut der Humboldt-Universität erstellt wurde. In ihr sind alle jüdischen Gewerbeeinrichtungen Berlins aus den Jahren 1930/1931 aufgenommen worden, die einen Jahresumsatz von über 30.000 Reichsmark hatten und im örtlichen Handelsregister verzeichnet waren.
Mit dieser Website will der Verein dokumentieren, was durch die Nazis an jüdischem Leben in Moabit zerstört worden ist. Sie listet die in Moabit gelegenen Wohnadressen, Gewerbebetriebe und Vereine auf und führt damit vor Augen, wie sehr Jüdinnen und Juden und die von ihnen geführten Geschäfte und Betriebe wirtschaftlich und gesellschaftlich zum Alltagsbild des Bezirks gehörten. Doch schon vor 1933 wurden sie von Judenfeinden stigmatisiert und von Boykottaktionen unter der Parole »Kauft nicht bei Juden!« betroffen, auch die Kunden wurden bedroht. In der Nazi-Zeit wurden jüdische Betriebe »arisiert« oder zerschlagen. Die Berliner Industrie- und Handelskammer (IHK) benutzte 1938/39 das Wort »Arisierung« nur für den Verkauf von jüdischen Gewerbebetrieben an Nicht-Juden, während sie den Gesamtprozess, der neben dem Verkauf auch die Liquidation der jüdischen Gewerbebetriebe beinhaltete, unter »Entjudung« fasste.
Doch auch die Verkäufe jüdischer Betriebe an Nicht-Juden, die nach dem Krieg oft unter Berufung auf die angebliche Freiwilligkeit des Verkäufers gerechtfertigt werden sollten, waren oft keineswegs freiwillig. Vielmehr blieb den jüdischen Besitzern angesichts der für sie immer bedrohlicheren Gesamtsituation meist gar keine andere Wahl als zu verkaufen, und das oft noch unter Wert und zu Spottpreisen.
Studiert man die mehr als 2100 aufgeführten Namen (hinter denen oft ganze Familien standen) und die dazugehörigen Wohnadressen, fällt auf, dass sich ein guter Teil des jüdischen Lebens südlich der Straße Alt-Moabit abgespielt haben muss: Hier gab es die große Synagoge in der Levetzowstraße, hier lebten auch die meisten Jüdinnen und Juden Moabits.
Wie vielen von ihnen noch die Flucht ins Ausland gelang, wie viele den Holocaust überlebten, wissen wir nicht. Was aus Leo und Belsora Mendelsohn mit ihrem Lederwaren- und Schirmgeschäft wurde, konnte jedoch recherchiert werden. Das Paar lebte mit seinen drei Kindern Erwin, Thomas und Lieselotte nicht weit entfernt in der Thomasiusstraße 24. Kurz nach der Machtübergabe an die Nazis wanderten die beiden Söhne im Alter von nur 19 Jahren nach Palästina aus. Im Sommer 1938 erhielt die Familie die Anweisung, ihr Geschäft zu schließen. Sie hielt sich aber nicht daran. Ende des Jahres mussten sie es jedoch aufgeben. Ein Jahr später starb Leo Mendelsohn im Alter von 54 Jahren. Mutter und Tochter wurden am 9. November 1941 in die Sammelstelle in der Levetzowstraße gebracht. Fünf Tage später begann ihre Deportation in das Ghetto nach Minsk. Sie überlebten den Holocaust nicht. *us*

Galerie Nord

»Exzentrische 80er«

Eine Ausstellung des Kunstvereins Tiergarten / Galerie Nord

Mit spartenübergreifenden Ausstellungsprojekten, Performances, einer Operninstallation und einem vielfältigen Diskursprogramm präsentiert die Programmreihe VOICE:over in der Galerie Nord | Kunstverein Tiergarten mannigfaltige Phänomene der Stimme. Die Projekte verhandeln das Spektrum der Stimme als Medium im Medium selbst – vom Schrei über das Sprechen bis zum Gesang.
Die Ausstellung »Exzentrische 80er« konzentriert sich auf die Themen Subkultur, Queerness, performative und kollaborative Arbeitsweisen und präsentiert marginalisierte Stimmen queerer Kultur der 1980er Jahre.
Die Protagonistinnen Tabea Blumenschein (1952–2020), Hilka Nordhausen (1949–1993) und Rabe perplexum (1956–1996) waren exzentrische künstlerische Stimmen der achtziger Jahre. Sie agierten abweichend von Normen im subkulturellen Milieu in den Städten Berlin, Hamburg und München. Ihre Performances, Lesungen, Filme, Konzerte oder Wandmalereien überschritten die engen Grenzen von Genres und Ausdrucksweisen in kollaborativen, oft flüchtigen Formen. Sie repräsentierten damals nichtanerkannte Geschlechts- und Identitätsbilder und lebten sexuelle Orientierungen nonkonform. Ihr Leben und Werk wird jetzt von den zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern Ergül Cengiz (*1975), Philipp Gufler (*1989) und Angela Stiegler (*1987) in einer Szenografie aus Bildern, Dokumenten und Texten aktiviert und mit eigenen künstlerischen Arbeiten flankiert.

*VOICE:over V: Exzentrische 80er, Tabea Blumenschein, Hilka Nordhausen, Rabe perplexum und Kompliz*innen aus dem Jetzt, Ausstellung in der Galerie Nord, Turmstraße 75, bis 4. Februar 2023, Di–Sa 12–19 Uhr*

Wintermarkt im Stadtschloss Moabit

Im Rahmen des Moabiter »Dezentralen Wintermarktes« (siehe S. 3) veranstaltet das Stadtteilzentrum »Stadtschloss Moabit« am Samstag, dem 17. Dezember von 16 bis 20 Uhr einen Wintermarkt für die Nachbarschaft.
Im Hof des Stadtschlosses laden viele bunte Markstände und Lichterzauber zum Bummeln und Verweilen ein. Dank der Unterstützung vieler engagierter Nachbarinnen und Nachbarn sowie Aktiver des Stadtschlosses Moabit wurden tolle handgefertigte Präsente gefertigt und können erworben werden. Von Moabiter Honig, Selbstgenähtem, Töpferwaren über Lebkuchen, Marmelade und Gewürzmischungen ist für jede und jeden etwas dabei.
Verschiedene Akteure aus dem Kiez freuen sich über Austausch mit der Nachbarschaft. Weihnachtschöre, Lagerfeuer und Kindertanz zaubern eine weihnachtliche Stimmung und regen zum Mitmachen an. Für das leibliche Wohl sorgt ein warmes kulinarisches Angebot wie Gegrilltes, Chili sin Carne aus dem Feuertopf, Waffeln und Punsch.
Alle Moabiterinnen und Moabiter sind herzlich eingeladen, zusammen Zeit zu verbringen, alte und neue Nachbarinnen und Nachbarn kennenzulernen und gemeinsam die Vorweihnachtszeit im Stadtschloss zu feiern.
Wintermarkt im Hof, Sa, 17.12., 16–20 Uhr, Stadtschloss Moabit, Rostocker Str. 32/32b, 10553 Berlin, (030) 390 81 20

Historische Postkarten

Der B-Laden in der Lehrter Str. 30 präsentiert in Kooperation mit dem »Heimatverein und Geschichtswerkstatt Tiergarten« eine Ausstellung historischer Postkarten und Ansichten Moabits aus der Sammlung Brigitta Lizinski.
Die Ausstellung ist montags und donnerstags von 15 bis 18 Uhr zu sehen (oft auch länger geöffnet). Zusätzlich ist am Samstag, dem 17. Dezember im Rahmen des »Dezentralen Wintermarkts Moabit« von 16 bis 18 Uhr geöffnet.
Die Ausstellung läuft noch bis zum Sommer nächsten Jahrs, genauer: bis 10. Juli. Es bleibt also noch genügend Zeit, einmal vorbeizuschauen für eine kleine Zeitreise in die Moabiter Vergangenheit.
B-Laden, Lehrter Straße 30, 10557 Berlin

ArTminius am 17.12.

Sie suchen noch ein originelles kleines Geschenk für einen lieben Menschen? Dann werden Sie vielleicht auf der »ArTminius 21« fündig, dem Markt für Kunsthandwerk und Design in der Arminiusmarkthalle. Am 17.12. findet er – im Rahmen des Dezentralen Wintermarkts – zum letzten Mal vor Weihnachten statt, von 10 bis 17 Uhr. An diversen Ständen im Mittelgang der Markthalle kann man schlendern, in den Angeboten lokaler Kreativer stöbern, sich bei einem Heißgetränk oder Snack aufwärmen und nette Leute treffen.

Kaum Platz für Geflüchtete

Auch im Bezirk Mitte sollen modulare Unterkünfte errichtet werden

Schon seit Jahren ist die Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt prekär. Sie hat sich in diesem Jahr unter anderem durch den Zuzug von Geflüchteten aus der Ukraine aber deutlich verschärft und stellt die Stadt vor riesige Herausforderungen. Und die sind nicht nur kurzfristig: Selbst wenn der Krieg in der Ukraine zu Ende ginge und viele Geflüchtete zurückkehrten, wird die Klimakrise weiter weltweit Fluchtbewegungen antreiben. Berlin wird seine Wohnungsprobleme in absehbarer Zeit nicht in den Griff bekommen. Wir brauchen also auch langfristig deutlich mehr Unterkünfte für Wohnungslose – gleich welcher Herkunft.

Seit dem Jahr 2018 baut Berlin daher sogenannte »Modulare Unterkünfte für Flüchtlinge« (MUFs). Diese bestehen nicht mehr aus vorgefertigten Wohn-Containern, wie während der Flüchtlingskrise 2015/2016, sondern aus vorfabrizierten Beton-Modulen. Ein Wohnmodul bietet dabei Platz für etwa 15 Menschen, die sich gemeinschaftliche Sanitärbereiche und Küchen teilen. Mehrere dieser Module bilden zusammen eine Unterkunft, die auch noch über Zusatzmodule mit Gemeinschaftsräumen verfügt, etwa Schulungsräume, Kinderspielzimmer, Waschküchen oder Hausmeisterräume. Die MUFs sind so konzipiert, dass sie z.B. auch als Wohnheime für Studenten und -innen genutzt werden können. Der größte Vorteil der MUFs: Sie können schnell geplant, genehmigt und aufgebaut werden.

Ch. Eckelt

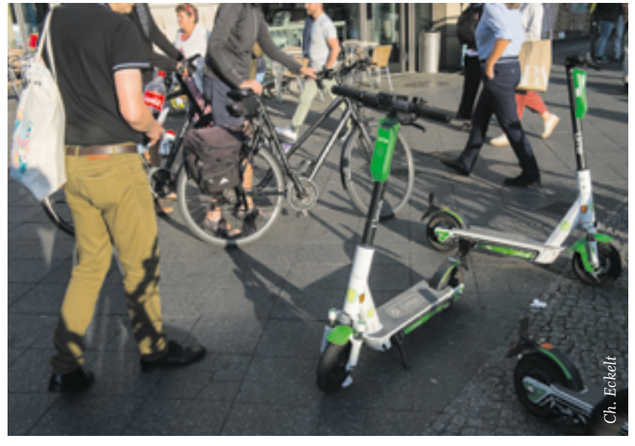
Ende 2021 waren bereits 23 derartiger Wohnanlagen in Betrieb, fast alle am Stadtrand. Allein in Marzahn-Hellersdorf sind fünf solcher Einrichtungen mit jeweils etwa 440 Plätzen entstanden. Auch in anderen Bezirken gibt es kleinere MUFs – in Mitte und weiteren Innenstadtbezirken aber noch gar keine. Das liegt jedoch nicht an einer mangelnden Aufgeschlossenheit der Bezirksverwaltungen, sondern an der viel größeren Konkurrenz um die Grundstücke im Innenstadtbereich.
Der Neubau von weiteren 23 MUFs in Berlin ist geplant, immerhin zwei davon sind auch im Bezirk Mitte vorgesehen: eines mit bis zu 300 Plätzen unweit der Potsdamer Straße in der Pohlstraße und eines für 340 Bewohner und -innen in der Weddinger Triftstraße. Laut einer Antwort des Bezirks Mitte auf eine Große Anfrage in der BVV von Januar sind auch noch weitere Unterbringungsmöglichkeiten für Geflüchtete in Abstimmung, jedoch nicht in Form modularer Unterkünfte: am Weinbergsweg, am Augustenburger Platz und in der Neuen Jakob- bzw Annenstraße. Umfang und Realisierungshorizont, so hieß es, könnten bei diesen Projekten noch nicht abschließend bestimmt werden.

Wobei der Standort am Augustenburger Platz schon wieder vom Tisch sein dürfte. Es fanden Gespräche zwischen dem Bezirk und der Berliner Hochschule für Technik (BHT) sowie der Senatsverwaltung für Wissenschaft um die Entwicklung der Hochschule statt. Nach Auskunft von Stadtrat Ephraim Gothe wurde dabei vereinbart, das unbebaute Grundstück auf dem Hochschulgelände am Augustenburger Platz ausschließlich der Hochschule zu belassen, das Grundstück des ehemaligen Parkhauses der Hochschule in der Triftstraße aber für die MUFs zu aktivieren.
Die Planung werde, so erklärte Gothe bei einem Rundgang im Sprengelkiez im Oktober, aber noch einige Jahre in Anspruch nehmen, denn erst müsste durch einen neuen Bebauungsplan das notwendige Baurecht geschaffen werden. Ein Sprecher der AG Verkehr im Sprengelkiez wollte das Parkhaus aber lieber erhalten und als Quartiersparkhaus für die KfZ der Anwohner und -innen weiterführen.
Inzwischen scheint allerdings die Vereinbarung wieder brüchig geworden zu sein. Denn das Terminal des ehemaligen Flughafens Tegel, das die BHT zu ihrem zweiten Standort entwickeln soll, wird wohl noch für längere Zeit als Notunterkunft für Geflüchtete dienen müssen. Es ist nicht so einfach, in Mitte einen Standort für »Modulare Unterkünfte für Flüchtlinge« aufzutreiben. *cs*

GLOSSE

Amtsdeutsch für Anfänger

Die deutsche Sprache ist immer wieder ein Faszinosum. Allein die zahllosen Möglichkeiten kreativer Wortskombinationen sorgen nicht nur im In-, sondern auch im Ausland immer wieder für Begeisterung. Nicht umsonst fanden Schöpfungen wie der poetische »Kindergarten« oder der militärisch-zackige »Rucksack« Eingang in andere Sprachen, und das schlichte »Butterbrot« hat im Russischen einen nahezu zärtlich-weichen Klang. Umgekehrt sind wir in der Lage, Worte zu produzieren, die zwar nach Anglizismus klingen, die aber bei jedem Briten oder Amerikaner verständnislose Irritation hervorrufen – denken wir nur an das geliebte Handy.
Allerdings gehört die deutsche Sprache bekanntlich nicht eben zu den am einfachsten zu erlernenden, wovon Millionen von Deutsch lernenden Ausländern ein Lied zu singen wissen, die an Artikelgebrauch oder dem Umgang mit Umlauten schier verzweifeln. Wie soll man auch jemandem erklären, warum es »das Tischtuch«, aber »der Tischläufer« oder »die Tischdecke« heißt, wo doch so ziemlich ein und dasselbe gemeint ist? Ganz zu schweigen von unserer Vorliebe für Schachtelsätze oder zusammengesetzte Substantive, etwa »Eierschalensollbruchstellenverursacher«.
Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain war so fasziniert von den Sonderheiten der deutschen Sprache, dass er ihr gar mehrere Aufsätze widmete: »Manche deutschen Wörter sind so lang, dass man sie nur aus der Ferne ganz sehen kann. Man betrachte die folgenden Beispiele: Freundschaftsbezeigungen, Dilettantenaufdringlichkeiten, Stadtverordnetenversammlungen. Dies sind keine Wörter, es sind Umzüge sämtlicher Buchstaben des Alphabets.«


Ch. Eckelt

Wie begeistert wäre Mark Twain erst gewesen, hätte er die Chance gehabt, die schönsten Wortschöpfungen der modernen deutschen Verwaltung kennenzulernen. Die scheint unermüdlich bemüht, möglichst präzise und dennoch hübsch verschnörkelt Sachverhalte, Vorgänge oder Gegenstände verbal einzukreisen. Es geht um die Kunst, möglichst ausufernde Wortungetüme zu erschaffen, um sie hernach mit kryptischen Kürzeln wieder zu bändigen. Erst neulich stießen wir wieder auf eine dieser unnachahmlichen Kreationen. Oder wüssten Sie auf Anhieb, was sich hinter PolBenGebO verbirgt?
Es bedeutet ausgeschrieben »Polizeibenutzungsgebührenordnung« (immerhin 32 Buchstaben!) und gibt einige Rätsel auf. Denn natürlich zieht es die Frage nach sich, wer da was oder wen wofür benutzt. Man kann Toiletten benutzen, Stichsägen oder Bleistifte – aber die Polizei?
Dahinter verbirgt sich ausformuliert die »Verordnung für die Benutzung polizeilicher Einrichtungen«. Also schlicht eine Aufstellung, was es beispielsweise kostet, wenn Sie mal in einer Ausnüchterungszelle statt zu Hause nächtigen wollen oder wenn Sie unbedingt betrunken in einem »polizeieigenen Streifenboot« einen kleinen Törn unternehmen möchten, wenn Sie aus Jux die Polizei alarmieren, ohne dass diese wirklich gebraucht wird oder Ihr KfZ mal eben auf den Straßenbahnschienen geparkt haben, wo es dann abgeschleppt werden muss.
In der »Berliner Vorschriften- und Rechtsdatenbank« finden sich aber auch noch weitere hübsche Wortschöpfungen, die locker mit der PolBenGebO mithalten können. Etwa die »Heizkostenzuschusszuständigkeitsverordnung Berlin« (HeizkZVBln) mit stolzen 48 Buchstaben.
Das Amtsdeutsch kann aber nicht nur atemberaubend lang, es kann im Gegenzug auch kurz und modern: Neu auf dem Markt sind jetzt die eKFs. Wenn Sie sich jetzt fragen sollten, was zum Geier eKFs sind: Es sind jene Dinger, die landläufig E-Scooter oder auch E-Roller genannt werden. eKF ist das Verwaltungskürzel für »Elektrokleinstfahrzeug« und zaubert mit seinem kleinen e sofort einen Hauch von Digitalisierung in die Verwaltungsstuben, wo selbige ansonsten eher auf sich warten lässt. Wie sieht's eigentlich aus mit der vielbeschworenen e-Akte oder den e-Anträgen für alle möglichen Bürgeranliegen? (In Estland, so hört man, muss man nur noch zum Heiraten oder zur Scheidung persönlich auf dem Amt erscheinen … Aber wir schweifen ab.)
Um noch einmal auf Mark Twain zurückzukommen, der die neudeutschen Kürzel natürlich noch nicht kennen konnte, aber deutsche Bandwurmwörter sogar sammelte: »Natürlich schmückt und adelt solch ein großartiger Gebirgszug die literarische Landschaft, wenn er sich quer über die Druckseite erstreckt; gleichzeitig jedoch bereitet er dem Anfänger großen Verdruss, denn er versperrt ihm den Weg. Er kann nicht darunter durchkriechen oder darüber hinwegklettern oder einen Tunnel hindurchbohren. (…) Diese langen Dinger sind wohl kaum rechtmäßige Wörter, sondern vielmehr Wortkombinationen, deren Erfinder man hätte umbringen sollen.« *us*

Was da im Weg herumsteht, nennt sich im Amtsdeutsch »eKFs«.

Letztlich entscheidet die BVV

Wettbewerb zur Entwicklung des Karstadt-Grundstücks am Leopoldplatz

Ch. Eckelt

Das Interesse ist groß und vielfältig. Rund 200 Besucher und -innen, so die Schätzung von Bezirksstadtrat Ephraim Gothe, waren zum »Planungscafé« ins Restaurant des Karstadt am Leopoldplatz gekommen. Darunter waren viele bei Karstadt Beschäftigte und Mitglieder der Stadtteilvertretung mensch.müller, die Leitungsebene des Stadtplanungsamtes war anwesend und etliche Bezirksverordnete: Es ging an diesem 1. Dezember um die Zukunft des Karstadt am Leopoldplatz, ein Thema, dass viele umtreibt.

Die Zusage für den Weiterbetrieb des Warenhauses endet im kommenden August. Und einfach so wird sie wohl auch nicht verlängert. Denn die Galeria Karstadt Kaufhof GmbH hat inzwischen ein Insolvenzverfahren beantragt und wird wohl mindestens ein Drittel ihrer Filialen in Deutschland schließen müssen. Der Warenhauskonzern gehört seit 2018 der Signa Retail GmbH des österreichischen Multi-Milliardärs René Benko.
Kritiker meinten damals, es ginge dem mit Grundstücksgeschäften märchenhaft reich gewordenen Unternehmer aus kleinbürgerlichen Verhältnissen bei seinem Einstieg in die krisengeschüttelte deutsche Warenhaus-Branche nur um die Grundstücke in den besten Lagen der Innenstädte. Offenbar plant René Benko aber tatsächlich auch den Aufbau eines internationalen Warenhaus-Konzerns der Luxus-Klasse, denn in diesem Bereich kauft er international zu.

Signa: »Komplett und strukturell umwandeln«

Der Karstadt am Leopoldplatz gehört aber ganz bestimmt nicht in die Luxus-Kategorie. Hier streben die Eigentümer eine Neuentwicklung an, woran Reiner Müller, »Head of Project Development« bei der Signa Real Estate, beim Planungscafé keinerlei Zweifel zuließ: »Wir werden die Müllerstraße 25 komplett und strukturell umwandeln.«
Die Signa Real Estate ist eine Schwesterfirma der Signa Retail und kümmert sich um die Immobiliengeschäfte der Signa Holding. Seit diesem Sommer gehört ihr das Karstadt-Grundstück Müllerstraße 25 zur Hälfte. Und seitdem arbeitet Reiner Müller mit Hochdruck daran, das Baurecht für diesen Standort zu ändern. Dazu soll jetzt ein »vorhabenbezogener Bebauungsplan« aufgestellt werden, denn der alte B-Plan aus dem Jahr 1975 sieht hier ausdrücklich ein »Warenhaus« vor. Mit dem Bezirk hat sich die Signa dazu bereits ausführlich besprochen. Auch mit der Stadtteilvertretung mensch.müller hat sie sich auseinandergesetzt und zugestimmt, dass ihr Vertreter Johannes Finger in den Entscheidungsgremien des Verfahrens beteiligt wird.
Jetzt wird ein wettbewerbliches Verfahren für eine Vorhaben- und Erschließungsplanung gestartet, die möglichst schnell zu neuem Baurecht und einer Baugenehmigung führen soll. Noch im Dezember werden sechs Architekturbüros eingeladen – bei Signa-Projekten handelt es sich üblicherweise um international sehr renommierte Architekten. Anfang kommenden Jahres werden sich die eingeladenen Büros mit dem Standort auseinandersetzen und erste Skizzen entwerfen. Drei der sechs Büros werden dann darum gebeten, ihre Vorschläge weiter auszuarbeiten und in einem »Preview« öffentlich vorzustellen und zu verteidigen. Erst nach dieser öffentlichen Debatte wird ein Siegerentwurf ausgewählt, der anschließend die Grundlage der weiteren Planung bilden wird. Letztlich muss die BVV Mitte dem vorhabenbezogenen Bebauungsplan zustimmen.

Zwischennutzung gefordert

Das wird, optimistisch betrachtet, mindestens zwei Jahre in Anspruch nehmen, eher aber drei bis vier. Dabei wird das beauftragte Architekturbüro die Planung bis hin zum fertigen Bauantrag entwickeln, so dass nach dem Beschluss der BVV sofort mit den Baumaßnahmen begonnen werden kann. Der Umbau des Karstadt am Hermannplatz zum Beispiel soll nach heutigem Stand Ende 2023 beginnen. Das Büro von David Chipperfield ist schon Anfang 2019 mit der Planung dafür beschäftigt. Viel schneller wird es auch im Wedding nicht klappen. Bezirksstadtrat Gothe bat jedenfalls darum, zumindest in der Erdgeschosszone des Warenhauses eine Zwischennutzung zuzulassen, damit der Leopoldplatz in den kommenden Jahren nicht mit einer leeren Kaufhausruine belastet wird. *cs*

Auch gerne mal hoch hinaus

Signa Real Estate erweitert die Innenstadt

Die Signa Real Estate ist derzeit wohl der größte private Investor in der Berliner Innenstadt. Vor allem in den Bezirken Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Charlottenburg-Wilmersdorf ist sie aktiv. Viele ihrer Projekte befinden auf Grundstücken bestehender oder ehemaliger Warenhäuser. Es gelingt der Signa eigentlich immer, ein Baurecht für massive bauliche Verdichtungen durchzusetzen. Wertsteigernd wirkt sich zudem die Verwandlung von Einzelhandelsflächen oder Parkplätzen in Büroflächen aus.

Das prominenteste aktuelle Projekt der Signa ist der Umbau des Karstadt am Hermannplatz. Nach aktuellem Planungsstand soll die Verkaufsfläche des Warenhauses mit 23.400 Quadratmeter in etwa gleichbleiben. Hinzu kommen aber rund 45.000 Quadratmeter Bürofläche, 4.500 Quadratmeter für »gemeinwohlorientierte Nutzung« sowie 4.100 Quadratmeter Wohnraum. Die Gestalt des neuen Hauses soll sich an der historischen Bebauung aus den 1920er Jahren orientieren. Die Aufstellung eines entsprechenden Bebauungsplans wurde im März 2022 eingeleitet. Das Verfahren wird von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung betrieben, weil der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg es im Jahr 2019 ablehnte, das Baurecht für das Grundstück zu ändern.

Bereits fertig gestellt ist der Umbau des ehemaligen Centrum Warenhauses am Ostbahnhof. Das wurde nach dem Mauerfall als »Galeria Kaufhof« mit rund 14.000 Quadratmetern Verkaufsfläche weitergeführt und nach dem Erwerb durch Signa im Jahr 2017 eingestellt. Der Stahlskelett-Bau blieb im Wesentlichen erhalten. Durch keilförmige Einschnitte wurden Lichthöfe geschaffen, gleichzeitig wurde aufgestockt (siehe Foto). Die entstandene Bruttogeschossfläche von insgesamt 65.000 Quadratmetern wird jetzt fast ausschließlich vom Online-Handelsunternehmen Zalando genutzt.

Umstritten ist die Entwicklung des Grundstücks des ehemaligen Karstadt am Kurfürstendamm 231. Hier forderte der Investor ursprünglich ein Baurecht für drei bis zu 150 Meter hohe Hochhäuser, was damals die Senatsbaudirektorin Regula Lüscher ablehnte. Unter ihrer Nachfolgerin Petra Kahlfeldt scheint jetzt ein Kompromiss gefunden: zwei Hochhäuser von maximal 120 Metern Höhe. Ein »Werkstattverfahren« ist eingeleitet, im Januar sollen die ersten Ideen von international renommierten Architekturbüros präsentiert werden.

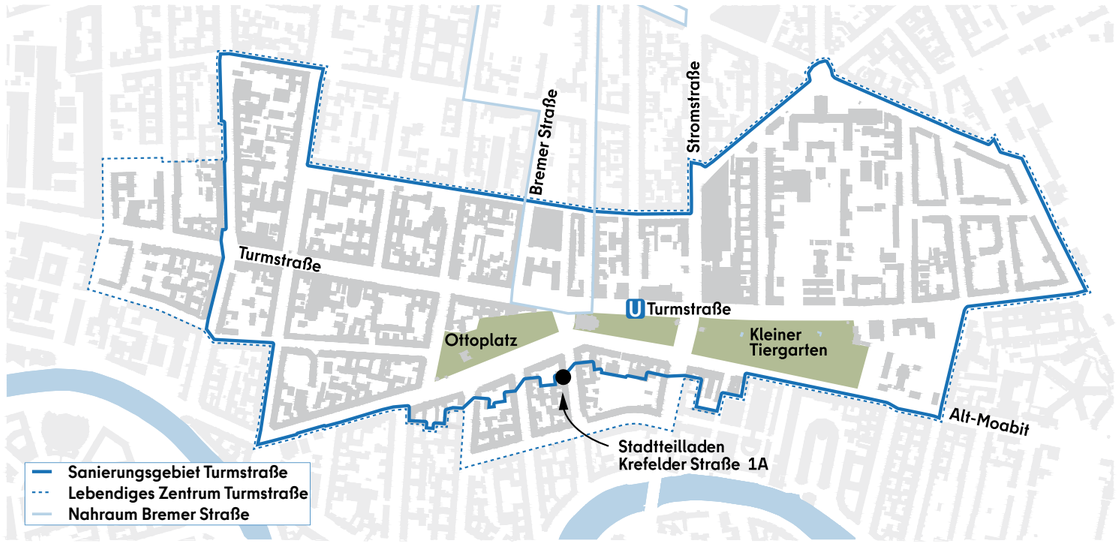
Ganz in der Nähe, auf dem Gelände des bisherigen Parkhauses des KDW an der Passauer Straße 1, fand Ende November die Grundsteinlegung für das Projekt »P1« statt. Das Parkhaus wird dabei in insgesamt fünf Untergeschosse verlegt, neben fünf »Retail-Einheiten« entstehen oberirdisch auf knapp 17.000 Quadratmetern hauptsächlich Büroflächen. Auch das benachbarte Grundstück des Ellington-Hotels hat Signa erworben, es soll durch einen gemeinsamen Hof mit dem P1 verbunden werden. Eine Hotelnutzung ist nicht mehr vorgesehen, dafür soll hier die legendäre Diskothek »Dschungel« wiedererstehen.

Am Alexanderplatz entwickelt die Signa das ehemalige Centrum Warenhaus. Im Gegensatz zu den meisten anderen Projekten benötigt der Immobilienkonzern hier aber kein neues Baurecht. Schon seit den frühen 1990er Jahren ist der Plan von Hans Kollhoff in Kraft, der hier insgesamt 10 Turmbauten von bis zu 150 Metern Höhe zulässt – einer davon über der jetzigen Galeria Kaufhof. Der soll aber »nur« 134 Meter hoch werden und 33 Etagen umfassen. Der notwendige Teilabriss des Bestandsgebäudes hat im vergangenen Jahr begonnen. Bis zum Jahr 2025 soll das neue Gebäude fertig gestellt sein.

Geradezu bescheiden wirkt dagegen der Umbau des Schicklerhauses in der Nähe der Jannowitzbrücke, der dieser Tage beendet sein sollte. Dabei wurde das historische Geschäftshaus aus dem Jahr 1910 um drei Geschosse aufgestockt, die verfügbare Bürofläche wuchs dabei von 17.000 auf 28.000 Quadratmeter. *cs*

Das ehemalige Centrum Warenhaus am Ostbahnhof: während der Entkernung im Jahr 2019 (links) und heute.

Ch. Eckelt (2)



Adressen

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 9018-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 9018-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9 –12 Uhr,
donnerstags, 15 –18 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Matthias Rogge
(030) 9018-436 32

Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 9018-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 9018-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Karsten Ketzner (030) 33 00 28 35
turmstrasse@kosp-berlin.de
Sprechstunden: Di 9.30–12 Uhr,
Do 15.30–18 Uhr im Stadtteilladen,
Krefelder Straße 1a, (030) 23 94 53 39
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße
die raumplaner
Di 15–18 Uhr, Do 9–11 Uhr im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a, (030) 23 93 85 08
gsm@turmstrasse.de
www.turmstrasse.de

Quartiersmanagement Beusselstraße
Rostocker Straße 35, 10553 Berlin
(030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Mieterberatung
für die Bewohner der Milieuschutzgebiete Waldstraße und Birkenstraße
sowie des Sanierungsgebiets Turmstraße
Sprechzeiten: Mo 16–18, Do 10–12 Uhr
im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
Mieterberatung Prenzlauer Berg
(030) 44 33 81 23
www.mieterberatungpb.de
team-moabit@mieterberatungpb.de

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen BERLIN

Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Adieu, Münzfernsprecher

Das Jahr geht, und mit ihm geht eine Epoche zu Ende: die des öffentlichen Münzfernsprechers. Die gute alte Telefonzelle, von der es ja kaum noch welche gibt, hat ausgedient, und mit ihr auch die Telefonsäule. Abgeschaltet sind sie bereits, nun werden sie bis Ende Januar abgebaut.

Die Jüngeren unter uns werden den Verlust kaum bemerken, sie wissen ohnehin nicht mehr, wie das mit den komischen Apparaten mit Hörer (!) und Münzeinwurf oder Telefonkarten funktionierte. Später können Sie ja mal versuchen, das ihren Kindern oder Enkeln zu erklären. Vielleicht im Museum für Kommunikation in der Leipziger Straße in Mitte. Vielleicht werden ihre Enkel aber auch nur verständnislos gucken und dann gelangweilt ihr Mobiltelefon zücken, um die neuesten Nachrichten zu checken. All das konnte man natürlich nicht mit der guten alten Telefonzelle: sie mit sich herumtragen, Games spielen, Musik hören, Filme anschauen, Fotos machen. Wozu auch? Eine Telefonzelle diente nur ihrem einzigen, ureigenen Zweck: der fernmündlichen Kommunikation.

Die Älteren von uns erinnern sich noch gut an die dicken Gelben im öffentlichen Straßenland. Vor allem, wenn man kein Privattelefon zu Hause hatte, wie das im Osten bei nicht wenigen der Fall war. Dafür gab es eine öffentliche Telefonzelle irgendwo in der Nähe. Hatte man Glück, dann stank das Ding nicht nach Pisse oder ähnlich Erbaulichem, ein Telefonbuch (falls benötigt) war vorhanden, der Hörer war nicht abgerissen und die Zelle gerade frei. Hatte man Pech, dann regnete oder schneite es und die Zelle war besetzt mit einer äußerst gesprächsbedürftigen Person aus der Nachbarschaft. Da half auch jener Satz nicht, der an mancher Zelle klebte und in geradezu preußisch-barscher Manier mahnte: »Fasse dich kurz!«

Etwa Mitte der 90er zog auch bei der Post der neoliberale Zeitgeist ein. Die Telefongesellschaft hieß jetzt Telekom, ging an die Börse und verkaufte die »T-Aktie« (ein gigantischer Flop, wie sich später zeigte). Auch das Schönheitsideal bzw. Design wechselte: Die gemütlichen dicken Gelben, die bis dato Schutz vor der Witterung boten, wurden abgeschafft, stattdessen kamen die schlank-dynamischen Telefonsäulen im Metallic / Pink-Look als Sparvariante: dürre Geschöpfe, die Schutz nur noch simulierten mittels oben und seitlich angebrachter Mini-Plexiglasscheiben. Aus unerfindlichen Gründen wurden die Dinger auch noch ausgerechnet an den verkehrsreichsten Kreuzungen der Stadt aufgestellt. Da stand man dann, während der Verkehrslärm ringsum tobte und die LKWs an einem vorbeidonnerten, und brüllte verzweifelt in den Hörer: »Kannst du mich verstehen?« – Bald darauf zogen jedoch schon die ersten Angeber mit klobigen brikettgroßen Mobiltelefonen am Gürtel durch die Gegend. Das Ende der Telefonzelle bzw. -säule hatte begonnen.

Heute telefonieren alle (fast alle) mit ihrem privaten Telefon im öffentlichen Raum, und das manchmal lauter und länger, als einem lieb ist. Das Intime, das einst diskret in der dicken Gelben blieb, ist längst öffentlich geworden. Ob »Soll ich noch Kartoffeln holen?« oder »Kapierst Du es nicht, du Honk, es ist endgültig aus!« – alles, alles ist zu hören im Geschäft oder in der U-Bahn. Nur das Sich-Verabreden scheint nicht einfacher geworden zu sein, manche bedürfen dafür mehrerer Whatsapp-Chats in diversen Gruppen. Und niemand ruft: Fasse dich kurz! *us*